

Maureen Junker-Kenny/
Norbert Mette

Das Kind in der Mitte

«Und er stellte ein Kind in ihre Mitte.» (Mk 9,36 parr) So wie damals, so stellt auch heute noch diese Szene, ausgelöst durch den Konkurrenzstreit der Jünger, eine ungeheure Provokation dar: Nicht die Erwachsenen, so verlautbart Jesus den eifersüchtig Streitenden sondern die Kinder sind die ersten Anwärter auf das Reich Gottes. Wenn man zudem bedenkt, was der Topos «in der Mitte stehen» im jüdischen Kontext assoziieren ließ und läßt (der gewichtige Platz in der Mitte ist der Tora vorbehalten), wird die Brisanz dieser demonstrativen Geste Jesu ersichtlich. Und es gibt keinen Hinweis darauf, daß es ein besonderes Kind war, das Jesus für würdig befand, von ihm in die Mitte gestellt zu werden. Er nahm wohl das nächste beste – Mädchen oder Junge, wir wissen es nicht –, das gerade in seiner Nähe war.

Kinder sind also in den Augen Jesu Kündler und Repräsentanten jener Gottesherrschaft, die für sie bereits angebrochen ist. Wird das ernst genommen, ist eine Reihe von Konsequenzen für die Nachfolge Jesu damit verbunden. Maxime für den Umgang von Kirche und Gemeinde mit den Kindern muß dann nämlich sein, daß nicht sie es sind, die sie zu Kindern Gottes macht, sondern daß die Kinder es bereits sind. Kinder erinnern damit

immer wieder neu und nachhaltig daran, daß das Reich Gottes größer ist als die Kirche. «Kinder sind ein Geschenk an die Kirche», heißt es in einer Studie des britischen Kirchenrates über «Das Kind in der Kirche»; und erläuternd fügt der Text hinzu: «Der Herr der Kirche setzt sie mitten hinein in die Kirche, heute ebenso wie damals in Galiläa, nicht als Objekte des Wohlwollens oder gar als Empfänger von Belehrungen, sondern zutiefst als Muster der Jüngerschaft. Die Kirche, die Kinder nicht bedingungslos in ihre Gemeinschaft aufnimmt, entzieht nicht nur jenen Kindern, was ihnen von Rechts wegen zukommt, sondern der Verlust, den eine solche Kirche an sich selbst erleidet, ist weit größer.»¹

Kindern die Erfahrung bedingungsloser Aufnahme (vgl. Mk 10, 13–16 parr) zuteil werden zu lassen, das ist alles andere als eine kinderleichte Angelegenheit, wie es möglicherweise zunächst den Anschein hat. Es geht dabei zuallererst um einen grundlegenden Orts- und Perspektivenwechsel, angefangen mit dem Bemühen, uns als Erwachsene und unsere Umgebung mit den Augen von Kindern, also «von unten» wahrzunehmen, bis hin zur Überprüfung der geläufigen Sichtweise von Kindheit. Ist der Zustand unserer Gesellschaft so, daß sich Kinder in ihr wirklich aufgenommen und wohl fühlen können? Oder bekommen sie nicht vielfach mehr oder weniger drastisch zu spüren, daß für sie im Grunde kein Platz vorgesehen ist, und wenn, dann bestenfalls am Rande? Und spätestens, wenn sie diese pädagogisch arrangierten Nischen und Reservate verlassen, gelten sie als lästige Störenfriede. Mit ihnen kann man umgehen, wie man will; denn sie sind ja noch gar nicht vollwertige Personen, sondern müssen erst noch erwachsen werden! So lautet die immer noch weit verbreitete Auffassung, die die faktisch betriebene Marginalisierung der Kinder zusätzlich noch als gerechtfertigt erscheinen läßt. Es kann als eine der Paradoxien der neueren Geschichte bezeichnet werden, daß auf der einen Seite mit dem Aufkommen und der Ausbildung der Moderne die «Entdeckung der Kindheit» verbunden ist², daß auf der anderen Seite jedoch genau diese Kinder es sind, die die Folgen des weitergehenden und sich immer stärker beschleunigen-

genden Modernisierungsprozesses am nachhaltigsten und leidvollsten zu spüren bekommen. Daß Kinder aufwachsen müssen, ohne eine Kindheit erleben zu können, ist eine gerade in unseren Tagen in erschreckendem Ausmaß antreffbare Tatsache – sogar in den Wohlstandsgesellschaften; und sie scheint eher noch zu- als abzunehmen. Daß diese Einschätzung alles andere als übertrieben pessimistisch ist, das unterstreichen die ersten vier Beiträge dieses Heftes, in denen – teils überblickartig, teils fallbeispielhaft (einerseits für die sog. «Dritte Welt» und andererseits für eine Wohlstandsgesellschaft) – die Situation der Kinder heute berichtet und analysiert wird – heute am Ende jenes Jahrhunderts, das Ellen Kelly optimistisch als «Jahrhundert des Kindes» ausgeben zu können geglaubt hatte.

Damit soll jedoch nicht gesagt werden, eine Ellen Kelly und die anderen Pädagoginnen und Pädagogen, die zu Beginn dieses Jahrhunderts eine beachtliche Reformbewegung in Theorie und Praxis der Erziehung ausgelöst haben, seien mit ihrem leidenschaftlichen Eintreten für die Würde und die Rechte der Kinder gescheitert. Sie haben entscheidende Anstöße zu einer Kindheitsforschung gegeben, die eine neue Sichtweise dieser Lebensphase – als eines eigenständigen Modus von Menschsein – eröffnet hat. Insbesondere wurde deutlich, daß Kinder von Anfang an aktiv an der Gestaltung ihrer Entwicklung beteiligt und in diesem Sinne selbstgestaltende Subjekte sind. Aber zugleich sind sie in diesem Prozeß auf die intensive Erwidern, die Bestärkung und den Schutz ihrer Entfaltungsmöglichkeiten durch Erwachsene angewiesen. Diese Paradoxie, die nach Schleiermacher als die doppelte Verfassung von Selbständigkeit und Abhängigkeit Menschsein überhaupt kennzeichnet, zeigt sich zugespitzt in der Kindheit und erklärt ihre besondere Verletzlichkeit. Die familiären und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Kinder aufwachsen müssen oder dürfen, verdienen vordringlich pädagogische Aufmerksamkeit und sind in einigen

Ländern, wie in diesem Heft exemplarisch aus den USA berichtet wird, zum Gegenstand jüngster kultureller Debatten geworden. Das Problem angesichts der strukturellen Maßnahmen, die hier getroffen werden müßten, bleibt aber, daß die Kinder es schwer haben, eine politische Lobby zu finden.

Wäre hier nicht in besonderer Weise eine Kirche herausgefordert, die die frohe Botschaft von der bedingungslosen Auf- und Annahme der Kinder empfangen und weiterzugeben hat? Doch dazu ist es erforderlich, daß auch innerhalb der Kirche endlich konsequenter als bisher ernst genommen wird, daß Kinder vollwertige Subjekte sind, auch des Glaubens – so wie es Jesus in seinem Umgang mit ihnen praktiziert hat. Dazu wollen und sollen die Artikel des zweiten Teiles dieses Heftes beitragen, in denen einige zentrale Facetten der Auffassung vom Kinde als Subjekt (entwicklungspsychologische, biblische, dogmatische, pädagogische) ausgeführt werden³.

Dies schließlich auf seine praktischen Konsequenzen hin zu bedenken und beispielhaft darzulegen, ist Anliegen der Beiträge des dritten Teiles dieses Heftes. Ausdrücklich wird hier die besondere Verantwortung der Kirche angemahnt, Anwalt der Kinder zu werden – angefangen vom Umgang mit ihnen in den eigenen Handlungsfeldern einschließlich Liturgie und Kirchenrecht bis hin zum entschiedenen Einsatz für eine Gesellschaft, in der Kinder kein Randdasein mehr fristen müssen, sondern ihren Platz in der Mitte finden. Besonders eindrucksvoll – und zugleich herausfordernd – sind dabei jene Berichte aus der Arbeit mit Kindern, die zu erleben und zu erleiden haben, daß sie schlicht und einfach aus der Gesellschaft ausgegrenzt worden sind⁴. Hier zeigt sich besonders nachdrücklich, was passiert und passieren kann, wenn konsequent damit begonnen wird, die theologische Formel «Heil und Gott sind nur dort, wo auch Kinder sein können»⁵ umzusetzen, also die Kinder, die mit uns leben, in unsere Mitte zu stellen⁶.

¹ Zitiert nach U. Hecker, Das Kind in der Mitte. in: *Bildung und Kirche*, hg. vom Comenius-Institut (Münster 1985) 99–115, hier: 104.

² Vgl. bes. Ph. Aries, *Geschichte der Kindheit* (München 1978).

³ Beispielhaft für diesen Perspektivenwechsel: Synode

der Evangelischen Kirche in Deutschland, Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Gemeinde und Gesellschaft (Gütersloh 1995).

⁴ Aus Anlaß der Planung für dieses Heft hat Kollege F. Heselaars Hartono S.J. eine umfangreiche, sehr interessante Dokumentation über die kirchliche Arbeit mit Straßenkindern (anak jalanan) in Indonesien zusammengestellt. Bei Nachfrage wird sie zur Einsichtnahme zugeschickt.

⁵ Hier zitiert nach: H. Braun, Markus 10, 13-18, in: Göttinger Predigtmeditationen 17 (1962/63) 258-262, hier: 260.

⁶ Vgl. auch Basistext (Arbeitsgrundlage) der Brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB) zur «Kampagne der Brüderlichkeit 1987»: «Wer ein Kind aufnimmt, der nimmt mich auf» (São Paulo 1986) (deutsche Übersetzung hg. von Misereor, Aachen 1987).